

Berühmt – verkannt – vergessen

Begründer der Sonnenlichtbehandlung

Er war ein charismatischer Einzelkämpfer, der am 24. Mai 1861 – vor 150 Jahren – in Samedan geborene und später in St. Moritz tätig gewesene Arzt Oscar Bernhard. Als Begründer der Sonnenlichtbehandlung (Heliotherapie) bei Gelenk- und Knochentuberkulose wurde er zu einem der ganz grossen Promotoren der Alpenmedizin und erlangte internationalen Ruf.

Von Heini Hofmann

Daneben schuf er sich in verschiedenen anderen medizinischen, aber auch in nichtmedizinischen Fachbereichen einen Namen – als Bergführer und Bergretter, Naturschützer und Jäger, Kunstmäzen und Numismatiker, weil er eine grosse Münzsammlung erbt. Er war in seiner Vielseitigkeit eine Art Abbild früherer Naturgelehrter, mit breitem Horizont, grenzenloser Neugier und umfassendem Wissen, das er zudem – und das war seine ganz grosse Stärke – in die Praxis umzusetzen verstand.

Bündnerfleisch sei Dank!

Neben dem Gedenken an seinen 150. Geburtstag ist auch eine Wundheilung angesagt; denn in Samedan ist er damals weggemobbt worden, und St. Moritz wollte ihn zuerst nicht. Hier erhielt er am Lebensabend zwar noch das Ehrenbürgerrecht. Doch seither wurde er – Prophet im eignen Vaterland – nie richtig gewürdigt, nicht einmal postum zu seinem 100. Geburtstag. Böse Zungen sagen, er sei richtiggehend totgeschwiegen worden. Dafür spricht, dass schon damals seine weltbekannte Klinik selbst in der Lokal-



Oscar Bernhard hatte zuerst eine Gebirgspraxis in Samedan (mit Satellitenpraxis in Pontresina) und war dann 12 Jahre dirigierender Spitalarzt (= leitender Oberarzt) in Samedan.

presse nur marginale Erwähnung fand. Das hat damit zu tun, dass man den aufstrebenden Kurort St. Moritz mit Gesundheit, Sport und Lebensfreude und nicht mit Krankheit, Medizin und Sanatorium in Verbindung bringen wollte, ob schon sinnigerweise auch viele Berühmtheiten der Luxushotel-Klientel zu Bernhards dankbaren Patienten zählten. Und siehe, solches Vergessen wirkt sich nachhaltig aus. Das zeigte sich unter anderem, als 2010 im Schweizerischen Landesmuseum eine Ausstellung über Alpenmedizin und Heliotherapie in der Schweiz gezeigt wurde, in der weder St. Moritz und Samedan noch Oscar Bernhard Erwähnung fanden, obschon er die Heliotherapie (Sonnenlichtbehandlung) begründet hat, mit der weltweit dann Hunderttausende von Patienten mit Knochen- und Gelenktuberkulose gerettet wurden, als noch keine Tuberkulostatika zur Verfügung standen. Die Idee dazu holte er sich – ganz simpel – bei der Trockenfleischherstellung, Bündner-



Seine Gattin Lili, geb. Imboof, war wesentlich am Erfolg von Oscar Bernhard mitbeteiligt durch tatkräftige Mithilfe und eine grosse Mützigkeit (ibr erster Mann, ein Industrieller aus Winterthur, war beim Abstieg vom Piz Bernina tödlich verunglückt).

fleisch hat somit Medizingeschichte geschrieben!

Bergführer und Gamsjäger

Doch der Reihe nach: Sein Vater war ebenfalls eine bekannte Persönlichkeit, Apotheker in Samedan und Produzent des im Engadin Kultstatus genießenden Alpenlikörs Iva, Genuss- und Heilmittel in einem. Dieser Crème oder Fleur d'Iva wird aus der aromatisch riechenden Iva-Pflanze oder Moschus-Schafgarbe gewonnen, die den Gletschern nahe wächst. Die ehemalige Iva-Fabrik, einer der ersten Gewerbebetriebe in Samedan, steht noch heute im Ortsteil Quadratscha, der früheren Vorstadt.

Oscar Bernhards Jugendzeit war von Natur und Bergwelt geprägt. Mit 16 Jahren schoss er die erste Gams, mit 18 Jahren machte er das Bergführerpatent. «Diesem starken Verbundensein mit der unberührten Natur», so schrieb er später in seinem Lebenslauf, «verdanke ich eine Schärfung der Sinne, was mir später in

meinem Berufsleben sehr zugute gekommen ist.»

Nach der Gymnasialzeit in der traditionsreichen Nicolaischule in Chur studierte er in Zürich, Heidelberg und Bern Medizin und war Assistent beim berühmten Berner Chirurgen, Medizinguru und Nobelpreisträger Theodor Kocher, mit dem er bis zu seinem Tod freundschaftlich verbunden blieb.

Samedan – Wiege der Heliotherapie

Gleich nach dem Studium und der Sanitätssoffizierschule eröffnete er in Samedan eine Praxis und später noch eine Satellitenpraxis im Bergsteigerdorf Pontresina. Nicht nur im Engadin, auch im Bergell, im Puschlav und im Münstertal war «Il Bernard», wie ihn die Einheimischen liebe- und respektvoll nannten, bald ein angesehener Arzt und Chirurg. Bei Notfällen musste Il Bernard oft im Haus des Patienten operieren, in einer dunklen Stube oder auf einem Küchentisch. Dass er auch betagte Menschen operierte, erregte anfänglich Argwohn. Wenn er diese nicht in Ruhe sterben lasse, so sei dies, meinte etwa ein älterer Kollege, «eine vorwitzige Störung der Weltordnung».

Weil Il Bernard ein Macher war, verwundert es nicht, dass er – zusammen mit Gleichgesinnten – dafür verantwortlich war, dass nun auch das Engadin ein Hospital erhielt. Am 12. Mai 1895 konnte das Kreisspital Samedan mit 35 Krankenbetten eröffnet werden, dessen erster «dirigierender Arzt» (= heutiger Chefarzt) der erst 34-jährige Oscar Bernhard wurde und blieb bis 1907. Hier begründete er die Sonnenlichttherapie. Samedan ist somit die Wiege der Heliotherapie (vgl. *Kasten*).

Pionier der Bergrettung

Mitte 19. Jahrhundert wurden Angst und Ehrfurcht vor der Alpenwelt abgelöst von Forscherdrang und Bergsteigerlust, was notgedrungen zu Bergunfällen führte. Da das Rettungswesen noch in den Kinderschuhen steckte, sah Oscar Bernhard als



Patienten beim Sonnen auf einer Liegeterrasse der Bernhard-Klinik im Spätwinter.

Das Prinzip der Heliotherapie

Das Konservierungsverfahren beim Bindenfleisch (lange Haltbarkeit durch Austrocknen und bakterizide Wirkung des Sonnenlichts) müsste auch beim Menschen funktionieren, sagte sich Bernhard. Nach einem ersten Versuch bei einer perforierenden, infizierten und schlecht heilenden Bauchwunde wurden auch Fisteln, tuberkulöse Geschwüre und – nach den glänzenden Erfolgen bei Letzteren – schliesslich sogar die geschlossene Knochentuberkulose so behandelt, da die Sonne ja auch Tiefenwirkung hat.

Anfänglich wurden nur die erkrankten Knochenpartien und Gelenke (mittels Gipsfenster) dem Sonnenlicht ausgesetzt. Später erfolgte Ganzkörperbestrahlung. Dass Sonnenbestrahlung kein harmloses Heilmittel ist, dessen war man sich bewusst. Die Behandlung begann erst Tage nach dem Eintreffen der Patienten, wenn diese sich ans Höhenklima gewöhnt hatten, und zwar mit einschleichender Do-

sierung bis zur individuellen Toleranz. Die entblösten Wunden wurden, nach langsamer Steigerung der Expositionszeit, bis zu mehreren Stunden täglich der Sonne ausgesetzt.

Wo blieb der Hautkrebs?

Rätselhaft erscheint, dass, obschon schliesslich weltweit Hunderttausende von Patienten besonnt worden sind, nie von einer Problematik Hautkrebs die Rede war, auch nicht Jahre danach als Spätfolge. Im Engadin sollen Hautkarzinome generell selten beobachtet worden sein. Die Gründe dafür liegen im Dunkeln: Wurde das Problem übersehen, oder war es damals schlicht keines? Grössere Resistenz, geringere Lebenserwartung, kleineres Ozonloch? Hier besteht noch Forschungsbedarf; denn die Klärung dieses Phänomens könnte in der momentan neu belebten Diskussion rund um die Entstehung des Hautkrebses vielleicht von Bedeutung sein.

Berühmt – verkannt – vergessen

praktisch veranlagter Arzt, Hochgebirgsjäger, Bergführer und Präsident der Sektion Bernina des Schweizerischen Alpen-Clubs hier Handlungsbedarf.

Er fertigte, da es damals noch keine elektronischen Informationsmittel gab, seine später berühmt gewordenen 55 Tafeln mit 173 Zeichnungen zu sieben Themen an, einfache, präzise, praxisnahe Anleitungen für die Bergrettung. Der später daraus entstandene Samariteralmanach wurde zum Bestseller und Arbeitsinstrument der Samariterdienste, des Alpenclubs und der Armee.

«Haben Sie bei einem Unglück gescheit und richtig gehandelt, so krönt Sie der schönste Lohn, das Gefühl, Gutes getan zu haben», schreibt er im Schlusswort dazu und fährt fort: «Schön ist es, einem leidenden Menschen seine Schmerzen zu stillen, herrlich, ihn vor Krankheit und Siechtum zu bewahren; das Höchste aber, was ein Menschenherz erleben kann, ist das Bewusstsein, einem Menschen das Leben gerettet zu haben.» So spricht ein Arzt, dessen Beruf Berufung ist.

Freundschaft mit Segantini

Der Mediziner Bernhard, und das passt ins Bild seiner humanistischen Vielseitigkeit, hatte auch eine Leidenschaft für gute Kunst und wohl auch ein Herz für Künstler. Kunst und Arzneikunst waren sich, zumal damals, noch recht nahe. Im Nachwort zu seinem Standardwerk postulierte er denn auch die Wichtigkeit der Beobachtungsgabe im Arztberuf, wodurch dieser «nicht nur reine Wissenschaft, sondern auch Kunst» sei.

Mit Malergenie Giovanni Segantini ging Il Bernard bergsteigen und jagen und wurde dessen grosser Freund und Bewunderer, später sein Mäzen und schliesslich Initiator des Segantini-Museums. Als der Bergmaler in der Schafberghütte ob Pontresina an einer perforierten Blinddarmentzündung schwer erkrankte, eilte Oscar Bernhard im Schneegestöber zu ihm, musste dann aber feststellen, dass es für einen Eingriff zu spät war. Trotzdem blieb er – die wohl längste aller Arztvisiten – ganze fünf Tage und Nächte bei seinem Freund am Sterbebett.

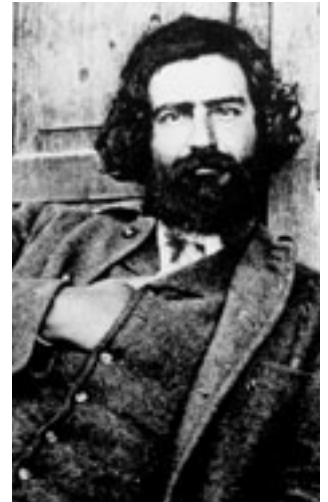
Der Sohn des früh verstorbenen Künstlers, Gottardo Segantini, brachte es dann im Nekrolog auf den Punkt: «Spätere Generationen werden die Früchte einer grossen Freundschaft noch lange geniessen und die Stunde preisen, in der Oscar Bernhard und Giovanni Segantini zusammentrafen.»

Nobelpreisanwärter gegroundet?

Der tödliche Bergunfall eines Winterthurer Baumwollfabrikanten beim Abstieg vom Piz Bernina veränderte das Leben von Il Bernard: Er heiratete zwei Jahre später Samedan nach St. Moritz, wo er eine Villa mit integrierter Miniklinik baute. Später, vor just 100 Jahren, realisierte er dann oberhalb dieser Villa die (jetzt als Wohnhaus dienende) Bernhard-Klinik für Heliotherapie an der heutigen Via Dr. Oscar Bernhard, auf deren Strassenschild – symbolisch für den in Vergessenheit geratenen Arzt – sein Vornamen fälschlicherweise mit einem k satt c geschrieben stand (was nun korrigiert worden ist).



In der Schafberghütte ob Pontresina machte Oscar Bernhard bei seinem todkranken Freund Segantini während fünf Tagen und sechs Nächten «die längste Arztvisite».



Mit dem begnadeten Bergmaler Giovanni Segantini war Oscar Bernhard eng befreundet.

Neben Einheimischen behandelte Oscar Bernhard auch viele Berühmtheiten der Nobelhotels, zumal aus Badrutts Palace. Doch obschon er mit seiner Klinik weltweite Anerkennung und Berühmtheit erlangte, stoppte St. Moritz seine Zukunftspläne, oberhalb der bestehenden eine noch viel grössere Mammut-Sonnenklinik zu bauen, für die bereits die Pläne vorlagen.

Man fürchtete um den guten Ruf der Tourismusdestination und übersah, dass die Knochen- und Gelenktuberkulose, im Gegensatz zur Lungentuberkulose, kaum bis nicht ansteckend ist. Dadurch waren Bernhard die Hände gebunden, und andere profitierten von seiner «Erfindung» wie zum Beispiel Arzt Rollier in Leysin, der dort 35 (!) Heliokliniken bauen durfte. Heute fragt man sich in Fachkreisen ernsthaft, ob St. Moritz damals vielleicht einen möglichen Nobelpreisträger gegroundet hat.

Ein Lehrstück für heute!

Eigentlich hätte Bernhard neidisch auf Rollier sein können. Doch weil es ihm um die Sache und nicht um das eigene Ego ging, hatte er Freude, dass wenigstens dieser seine erfolgreiche Methode im grossen Stil anwenden konnte, und er unterstützte ihn dabei sogar noch. Umgekehrt hat auch Rollier in allen Publikationen absolut korrekt deklariert, dass der Begründer der Heliotherapie nicht er, sondern Bernhard sei.

Beide waren früher Assistent bei Professor Kocher gewesen. Dieser kritisierte als Chirurg das Vorgehen seiner beiden Jünger. Denn die Methode der Wahl bei Knochen- und Gelenktuberkulose war damals die chirurgische Entfernung: Patient gesund, aber Krüppel. Bei der Heliotherapie war es anders: gesund und unversehr.

Das Ergreifende an der Geschichte: Drei Jahre vor seinem Tod, als die stur-operative Behandlung der «chirurgischen» Tuberkulose definitiv ins Wanken geriet, zeigte die graue Eminenz Kocher wirkliche Grösse: «Wir müssen bekennen, dass wir nicht das getan haben, was wir hätten tun sollen. Wir zollen den Pionieren (der Heliotherapie) volle Anerkennung!»

Dieses vorbildliche Verhalten aller drei Kontrahenten – Bernhard, Rollier und Kocher – könnte heute direkt Vorbild sein, wenn im akademischen Wettstreit gelegentlich missgünstig und unfair gekämpft wird.

Mission in Kriegschirurgie

Auch St. Moritz gegenüber beklagte sich Bernhard nie öffentlich, obschon man ihm die Flügel gestutzt hatte. Als Tammensch statt Lamentierer war er sich nicht zu schade, während des Ersten Weltkriegs, statt im sichern Hort St. Moritz zu verbleiben, sein medizinisches Wissen und chirurgisches Können dort einzubringen, wo es am dringendsten benötigt wurde: als Kriegschirurg in offizieller Mission der Schweizer Armee in deutschen, englischen und französischen Lazaretten.

Sein Schicksal war das des Propheten im eignen Vaterland: Was in seinem Wohnort nicht gefragt war, durfte er im Auftrag der Grossherzogin Luise von Baden im Schwarzwald tun: eine Gross-Sonnenklinik für Kriegsverwundete errichten.

Als dann die Chemotherapie mit den Tuberkulostatika auf den Plan trat, hatte die Heliotherapie ausgedient. Fakt bleibt, dass mit ihr rund um den Globus Hunderttausende gerettet wurden. Davon zeugt ein Palmarès von Auszeichnungen und Ehrungen aus aller Herren Ländern, wie es wohl kein anderer Engländer aufzuweisen hat. Doch wie seine segensreiche Methode, so verblasste auch sein Name. Schön, dass er zu seinem 150. Geburtstag nochmals in Erinnerung gerufen werden kann. ♦

Heini Hofmann
Zootierarzt und
freier Wissenschaftspublizist
Hohlweg 11, 8645 Jona

Quelle Bilder: Alle Bilder aus dem Buch
«Gesundheitsmythos St. Moritz».

Neues Buch zum Thema

«Gesundheitsmythos St. Moritz», soeben erschienen, spannend geschrieben und dem grossen Sohn des Engadins zu dessen 150. Geburtstag gewidmet. Entsprechend der von Oscar Bernhard gelebten Universalität wird darin seine Würdigung in die ganze Bandbreite der Medizingeschichte von St. Moritz eingebettet, das heisst seine Nutzung der Gebirgssonne zwischen die Themenbereiche Heilwasser und Höhenklima. Das Buch, herausgegeben von der Dr. Oscar Bernhard-Stiftung, erschien im Verlag Montabella (440 Seiten, reich bebildert, Fr. 98.-), ist im Buchhandel erhältlich oder kann direkt beim Autor bezogen werden:

Heini Hofmann
Hohlweg 11
8645 Jona
Tel. 055-210 82 50
Fax 055-210 82 64

